

← Wein! siehe B

A.
J. Weintransport nach Vaterweiss

Abreiszkalender.

„Morgen,“ sagte mein Freund Schang, „morgen gehen vier Juder Einundzwanziger in die Stadt.“

Er sagte es, wie ein Vater von seinem Sohne sagt, daß er in die Stadt geht, um Staatsminister oder Bischof zu werden.

Als ich darauf so obenhin frug, mit welchem Autolastwagen der Transport vor sich gehen werde, schaute mich Schang zornfunkelnden Blickes an und zischte:

„Autolastwagen! Denkt nicht dran! Nach Väterweise fahren wir unsern Wein in die Stadt!“

Er beruhigte sich allmählich, suchte nur noch höhn-lächelnd die Achseln über meine Idee, daß sie ihren Wein per Stintjabel befördern sollten.

„Ich kann mir nicht helfen, aber ich meine, ein Faß Wein, das auf einem Lastauto transportiert wird, muß nach Benzin schmecken.“

Also kamen die vier Juder, wie gesagt, nach Väterweise. Vier einspännige Bauernwagen waren dafür mobilisiert. Auf jedem Wagen lag ein Juderfaß auf seinen Rissen von Rebfässchen, mit Sperrkette und Stange festgebunden. Davor der Hasersack. Und jeden Wagen zog ein Köhlein aus dem Moseltal über die Höhen und durch die Täler bis vor den Keller in der Stadt, für den der Wein bestimmt war.

Ihr kennt sie, diese Weinwagen, die manchmal vor diesem und jenem Haus halten. Merkt Euch die Häuser, es sind nicht die Schlechtesten. Werttäglich und erbsarben sehen Wagen, Faß, Pferde und Mannen aus. Morgens früh mit Tau und Tag sind sie daheim losgefahren, damit sie mit dem kostbaren Naß nicht in des Tages Hitze geraten. Vier, fünf, sechs Stunden dauerte die Fahrt. Und sorgenvoll ging der Fuhrmann bergauf neben dem Gefährt, in Sinnen darüber versunken, ob er den Wein nicht doch noch zu billig hergegeben hat, und was er mit dem Geld am zweckmäßigsten beginnen, wie er es anfangen wird, sich in daß seine Ah dahinter kommt.

Zum Kaffee in der Stadt wird das mitgebrachte Schinkenbrot verzehrt, das Faß wird geleert, der Empfänger zahlt das Geld auf den Tisch, wie abgemacht, und jammert über den schlechten Handel. Und dann gehört der Tag dem Mann von der Mosel.

Ich verrate ihn nicht.

Und das Köhlein findet blindlings heim. Es kennt unterwegs die Häuser, vor denen Halt gemacht werden muß.

Zu unserm Gräßen gehört die Primitivität dieses

(3) S. 140: Wein und Väterweise

Transports. Sie stammt aus der Zeit, wo sich Luxemburger noch ein Juder Wein an der Wästen kaufen, wie sie sich heute einen Schinken im Metz kaufen, womöglich für dasselbe Geld. Aus der Zeit, wo sich der bestige Bürger, wenn der Jahrgang geraten war, ein Faß in den Keller legte, wo den Kellertüren in der Mauer die kleine umgedrehte Nische war, die man stellenweise noch heute sehen kann, und in die das obere Ende des Schrotlochs gestemmt wurde.

Für den Moselaner war solche Fahrt mit der vollen Last durch den werdenden Tag immer ein Besondere, die Endphasis in einem Prozeß, der viel Arbeit, Sorge, Hoffnung und Enttäuschung wieder Sorge und Arbeit bestand.

Die Endphasis, aber nur diese, hat ihm heute mit dem Lastauto abgenommen. Nur wer am Allen und Ganzen hängt, wie mein Freund Schang, der läßt noch seinen Wein nach Väterweise in die Stadt fahren.

Er selbst aber reist ihm vielleicht per Bahn nach Mosel und probt ihn bei Staat mit alten Freunden, bis feststeht, welches von den vier Juderfaß beste ist.

Samedi 21. 4. 1923